

Es

Sie lauern in der Dunkelheit

Von gluecklich

Kapitel 9: Ein kleines Licht

Im Haus der Familie Lager verlief das Abendessen noch stiller als sonst. Niemand aß viel, und wenn doch, dann tat er das leise, um bloß nicht so auszusehen, als ginge es ihm gut. Selbst die kleinen Zwillinge schienen die Bedrückung zu bemerken. Alex' Vater war heute nicht zur Arbeit gegangen, seine Geschwister waren vorzeitig vom Studium beurlaubt worden und saßen nun mit ihnen am Tisch; jeder sorgte sich um Juliet.

Entsprechend erschrocken reagierten sie, als es an der Tür klingelte. Gabeln fielen zurück auf die Zelle, die Zwillinge fiepten, Stühle rückten - »Ich geh schon«, sagte Alex rasch, erpicht den Tisch als Erster verlassen zu können. Eilig stolperte er durch den Flur und riss die Tür auf.

Eingesunkene braune Augen starrten zu ihm hoch, die Züge eines ausgemergelten, verdreckten Gesichts verzogen sich langsam zu gequälter Freude. Von der Größe her hätte Alex sie auf nicht älter als zwölf geschätzt, doch alles Andere ließ sie älter wirken. Der Wind wehte ihr verfilzte Haare ins Gesicht, die fast zu ergrauen schienen, tiefe Falten durchzogen ihre Haut, als ihre aufgeplatzten Lippen langsam ein furchtbares Lächeln bildeten, waren kurz gelbe, abgestorbene Zähne erkennbar.

Na toll, dachte Alex prompt. Bettler, Penner, das können wir doch jetzt nicht gebrauchen.

»Tut mir leid, wir haben nichts«, sagte er trocken. Nach Juliet wollte er nichts mehr einbüßen müssen.

»Alex...«

Er hob eine Augenbraue. Unterbewusst kam ihm etwas an dieser müden, verbrauchten Stimme bekannt vor, doch das beachtete er nicht. »Schön, dass du rausgefunden hast, wie ich heiße. Wir geben trotzdem nichts her.«

Und er setzte an die Tür zu schließen, doch mit einer erstaunlich starken Hand hielt das Mädchen sie auf. »Bitte«, krächzte sie. »Bitte, ich... Ich hab Hunger... Alex, bitte... D-Du... Du kennst mich doch!«

»Ich kenn dich nicht, hau ab. Ich hab Wichtigeres zu tun.«

»Aber... I-Ich bin's, Suzanne... Suza Grampier. Ich brauch was zu essen...«

Noch einmal musterte Alex die Gestalt vor ihm, die zerrissenen Klamotten, dieses ungepflegte Erscheinen - »Ich kenn keine Leute wie dich.« Bedacht darauf nicht wieder verhindert zu werden, schloss er schnell die Tür. Er kannte keine Suzanne Grampier. Das musste ein Irrtum sein; oder wahrscheinlich schon viel eher eine psychische Störung.

Als er zurück ins Esszimmer kam, blickten ihn erschöpfte Augenpaare in hoffnungsloser Erwartung an. »War niemand Wichtiges«, sagte Alex leise. Er blickte sich kurz um, griff schließlich seine Jacke von einem Stuhl und streifte sie sich über. »Ich geh noch mal raus«, murmelte er. »Brauch 'nen freien Kopf.«

Er verließ das Haus in Schweigen, kein Wort der Vorsicht oder des Abschieds verfolgte ihn noch bis zur Hintertür. Alex floh absichtlich durch den Zaun von der Straße weg, um diesem armseligen Mädchen nicht noch mal begegnen zu müssen.

Nur wenige Stunden später hatte er außerordentlich gute Laune. Er hatte seinen Weg durch die üblichen Kneipen eingeschlagen und erst weit nach Mitternacht wieder beschlossen nach Hause zu gehen. Die kleine Stimme, die ihm immer wieder einredete, dass er morgen wieder zur Schule musste, hatte er längst im Alkohol ertränkt. Mit einem seligen Lächeln auf den Lippen und dem Plan, sich noch mehr Bierflaschen zu beschaffen, schlenderte er die Straße entlang; hätte ihn jetzt jemand nach seiner Schwester Juliet gefragt, hätte er nicht gewusst von wem die Rede war. In seinem angeheiterten Zustand hielt er den Raben, der immer schneller über seinem Kopf kreiste, zunächst für einfache Windstöße. Erst, als Krallen sich in seine Kopfhaut gruben, brachte er ihm gebührende Aufmerksamkeit entgegen.

Er stieß einige wüste Flüche aus, hob die Hände zu seinem Kopf und schlug nach dem Tier, doch alles, was er sich dadurch einhandelte, waren Kratzer auf den Fingern. Alex kam ins Stolpern, Federn und Flügelschlagen verwehrten ihm die Sicht und langsam stellte er sogar dumpfen Schmerz fest an zahlreichen kleinen, blutenden Wunden.

»Verficktes Vieh, lass mich in Ruhe!«, rief er, kniff die Augen zu und schlug um sich, er wirbelte wild mit den Armen um den Vogel endlich zu vertreiben – und lief in seiner Blindheit geradewegs gegen eine Laterne.

Stöhnend ging er zu Boden, schlug mit Rücken und Kopf hart auf dem Bürgersteig auf. Er blinzelte benommen, seine Sicht wollte sich einfach nicht klären, nur verschwommen konnte er sehen, wie sich der Rabe immer weiter seinem Gesicht näherte.

In den nächsten Momenten erfüllte ein schmatzendes, zerfleischendes Geräusch die Luft, es war das einzige, was darauf hinwies, dass gerade ein Rabenschnabel immer wieder zwei Augäpfel durchstieß – bis es Alex schaffte, zu schreien.

Er brüllte und drehte den Kopf hin und her, sein Körper zuckte unkontrolliert, war nicht fähig sich erneut zu wehren, der Schmerz raubte ihm jegliches Denkvermögen. Unverständliche Wortfetzen drangen aus seiner Kehle, schwächten zu einem Wimmern ab, als man endlich von seinen Augen abließ.

»Hilfe...«, hauchte er heiser.

»Törichter junger Mann«, antwortete eine Stimme direkt neben seinem Ohr, so laut und deutlich, dass es ihm vorkam als würde er angebrüllt. »Nie Hilfe geben, aber immer welche erwarten.«

Ächzend drehte Alex den Kopf in die Richtung dieser Stimme, versuchte einen Arm nach ihrem Besitzer auszustrecken, doch sein Körper war vor Schmerz und Angst wie gelähmt. »Helfen Sie mir«, krächzte er. »Bitte!«

»Hat das Suzanne Grampier nicht auch von dir verlangt? Eine alte Freundin aus Kindertagen; ihr habt euch in der Grundschule ganz wunderbar verstanden. Sie wollte nur etwas Hilfe: eine Scheibe Brot, ein Glas Wasser. Hat sie das von dir bekommen, Alex?«

»W-Woher... Ich... N-Nein... Bitte, helfen Sie mir... Meine Augen...« Tränen vermischten sich mit dem Blut auf Alex' Wangen, er konnte nicht verstehen, wie da jemand neben ihm sein konnte, ohne ihm zu helfen – er musste entstellt aussehen, er

hatte doch Schmerzen, warum tat denn niemand etwas? Langsam holte er Luft, öffnete den Mund –

Eine eiskalte Hand drückte sich auf seine Lippen, hielt gleichzeitig seinen Kopf am Unterkiefer unbeweglich fest. »Nicht, Alex... Weck die armen Leute hier nicht auf. Du hast schon genug geschrien.«

Er spürte, wie er über den Boden gezogen wurde, gab erstickte Laute von sich und versuchte sich loszureißen, doch diese eine Hand an seinem Gesicht hinderte ihn tatsächlich an jeder Flucht. Schließlich übermannte ihn doch wieder der Schmerz in seinen zerstörten Augen, seine Kraftreserven verließen ihn rasant.

Sein Rücken berührte eine steinerne Wand, er saß nun zusammengesunken am Boden, fühlte unnatürlich kühlen Atem nah an seinem Hals. »Glaubst du an Vampire, Alex?« Die Stimme war auf ein kaum vernehmbliches Hauchen gesunken, sie verursachte ihm Gänsehaut und ein starkes Zittern in jedem einzelnen seiner Muskeln; selbst sein Hirn, ja sein ganzer Kopf schien sich zu verkrampfen, mit jeder Schmerzwelle von seinen Augen mehr.

Als sich die Hand von seinem Mund löste, brannte ihm die höhnische Antwort auf der Zunge, die er jedem anderen gegeben hätte, doch sein schwächelnder Verstand konnte ihn gerade noch davon abhalten. »Nein«, wisperte er bloß.

Ein Lachen drang an seine Ohren, kalt und höhnisch, das in ihm den starken Drang entfachte einfach aufzustehen und so schnell wie möglich wegzulaufen. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals; er gab ein ersticktes Fiepen von sich, versuchte etwas zu sagen, doch die pure Panik nahm jeglichen Platz in ihm ein.

»Nein«, wiederholte sein Gegenüber langgezogen. »Natürlich tust du das nicht. Hirngespinnste der Freaks, nicht wahr? Freaks, um die du dich nicht kümmern musst... Freaks, die verprügelt gehören, Freaks, über die man sich lustig machen sollte. Suzanne Grampier stand heute an deiner Haustür, Alex, und hat dich um eine kleine Hungerspende gebeten. Aber selbst sie war für dich ein Freak. Weil sie arm aussah. Also hast du ihr nichts gegeben... Vielleicht interessiert es dich, dass sie jetzt in diesem Moment im Begriff ist zu verdursten.«

Alex schluckte schwer, er presste sich mit wachsendem Horror gegen die Wand hinter ihm, verkrampfte sich gänzlich. »Wer sind Sie?«, brachte er mühsam hervor.

Augenblicklich spürte er, wie sich diese Person ihm weiter näherte, *zu sehr* näherte, Atemluft streifte sein Ohr, wanderte weiter hinab, etwas (*oh mein Gott*) kratzte (*Zähne*) über die Haut seines Halses. »Ich bin der Rabe.«

Durch den Verlust seiner Augen hatten sich Alex' Sinne geschärft; deutlich nahm er jeden Millimeter wahr, den die Fänge auf dem Weg zu seiner Schlagader zurücklegten, entsetzt keuchte er auf, seine Arme hingen steif in der Luft, er war auf einmal völlig unfähig bloß daran zu denken sich zur Wehr zu setzen, in seinem Kopf herrschte gähnende Leere.

Der Vampir trank; jeden Zug spürte Alex an seinen Adern reißen, so quälend langsam entwich ihm sein Blut, sein Leben – zwei Arme legten sich um ihn, pressten ihn immer mehr an den fremden Körper, an den fremden Kiefer – sein Mund stand weit offen, sein Atem ging flach; das war also sein Ende.

Mit einem tiefen Sog entwich der letzte Tropfen aus dem leblosen Körper. Acer ließ langsam von ihm ab und richtete sich auf.

Den Nachgeschmack genießend leckte er sich über die Lippen, musterte Alex' Leiche dabei eingehend. Schließlich versetzte er ihm einen kräftigen Tritt. Er ähnelte seiner Schwester in keinster Weise.

Das kleine Licht flackerte, schwankte einige Momente in der Luft hin und her, bis es endgültig erlosch. Sammy-Joe seufzte, lehnte die Stirn zurück an die kühlen Gitterstäbe. »Und der nächste«, nuschte sie.

Erneut warf sie einen Blick auf ihren Unterarm und erneut fiel ihr ein, dass man ihr die Uhr abgenommen hatte. Die einfachste Methode, um jemandem Zeitgefühl und Verstand zu rauben.

Doch die Frage, die sie sich wiederholt gestellt hatte, wurde im nächsten Augenblick beantwortet, als zwei lehmige Füße in ihr Blickfeld traten. »Du hast deine drei Tage abgesessen«, grunzte das Sandkind.

Sammy-Joe legte ihre gefesselten Hände an die Stäbe und zog sich mühsam daran hoch. »Kann ich nach Hause?«, fragte sie in einem Anflug von Hoffnung, wurde jedoch sofort enttäuscht: »Nein, du kommst zu den anderen.«

Sie nickte bloß, etwas Anderes hätte sie schließlich kaum erwarten dürfen, und ließ sich mit in den anliegenden Gebäudeteil ziehen. Kaum waren sie über die Türschwelle getreten, war die Luft komplett erfüllt vom Schluchzen, Wimmern, Weinen und Heulen hunderter Kinderstimmen. Fest vom Sandkind am Arm gepackt stolperte Sammy vorbei an geschundenen, verdreckten Gesichtern – ein furchtbar altbekanntes Bild für sie.

»Ich hab ein Licht runterkommen sehen«, sagte sie leise. »Wer ist da gerade gestorben?«

»Ein alter Freund von dir.«

Sie hob eine Augenbraue und musterte das Sandkind abschätzend. »Meine alten Freunde habt ihr doch vor fünf Jahren schon alle umgebracht.«

»Deshalb war das auch Ironie. Alex Lager.« Damit wurde sie in eine noch nicht ganz so volle Zelle gestoßen, perplex starrte sie das Sandkind an, ließ sich die Fesseln lösen, fing ganz aus Reflex das in Papier gewickelte Brot und die Plastikflasche auf, blinzelte ihm dann nach. Alex... »Das hätte nicht mal ich ihm gegönnt«, murmelte sie.

»Sam?«

Sie hob die Brauen, drehte sich um und blickte in ein Gesicht, das sich nach so vielen Jahren kaum verändert zu haben schien. »Annie!«

Die eingefallenen Wangen rafften sich zu einem schwachen Lächeln auf, die Frau – sie war jetzt tatsächlich eine Frau – am Boden zwischen mehreren unruhig schlafenden Kindern klopfte einen Fleck vor sich von Sand und Staub frei und gestikuliert dann zu Sam hoch. »Setz dich, komm... Erzähl mir alles.«

Vorsichtig ließ Sammy-Joe sich vor Annie Bennett nieder, legte ihre Essensration für die nächsten Tage beiseite und zuckte mit den Schultern. »Gibt nicht viel zu erzählen. Hab oben die paar Jahre Ruhe gehabt und dafür andere Probleme; jetzt bin ich wieder hier, weil ich Acer geärgert hab.«

»Sieht dir ähnlich«, schmunzelte Annie. »Ist jetzt schon wieder kaum zu glauben, mit welcher Fassung du das hier nimmst. Ich hab da viel länger gebraucht, um mich zu beruhigen. Na ja – ich war auch hochschwanger.« Als Sammy sie nur überrascht ansah, lachte sie – bitter und verletzt. »Ja, stell dir vor, ich war schwanger. Und zwar schon im neunten Monat, als ich hier ankam. Geholt haben sie mich wohl, weil ich langsam anfing, meinen Psychologen zu glauben. Hab gedacht, für das Kind sollte ich mit dem Scheiß aufhören... Und das hab ich jetzt davon.«

Sam schwieg weiterhin. Sie rechnete. Kennen gelernt hatte sie Annie mit zehn, und sie war fünf Jahre älter gewesen. Sechs Jahre war das her, kurz darauf war Annie wieder freigekommen... Das bedeutete, sie musste jetzt einundzwanzig sein. Sie biss sich auf die Unterlippe, wog die Frage ab, bevor sie sie langsam und zittrig stellte: »Was ... ist

denn aus dem Kind geworden?»

Annie versuchte sichtlich, weiterhin gute Laune vorzutäuschen, scheiterte jedoch. Ihr Blick verdunkelte sich deutlich. »Ich hab den Kleinen hier zur Welt gebracht. Timothy durfte ich ihn noch nennen. Dann hat Acer ihn genommen.«

Sam fluchte so laut, dass eins der Kinder am Boden wach wurde. »'tschuldigung«, nuschelte sie.

»Er hat mir versprochen, ihn nicht umzubringen«, fügte Annie leiser hinzu. »Aber gesehen hab ich ihn trotzdem nicht mehr. Seit drei Jahren.«

»Scheiße, Annie, das tut mir so leid... Dieser... Dieser Bastard... Du bist seit drei Jahren schon wieder hier?«

Annie nickte. »Ich hab Tage gezählt. Die ganze Zeit durch. Wegen Timothy; konnte nicht aufhören. Jetzt sind es ziemlich genau drei Jahre und ein paar gequetschte. Aber die Zeit vergeht schneller als früher. Hier ist viel los. Die haben unglaublichen Stress hier unten.«

»Man hat's oben entfernt mitgekriegt... In der Schule war urplötzlich Blutregen. Was ist denn mit Ihm los?«

Endlich schlich sich ein ehrliches Grinsen auf Annies Gesicht. Sie lehnte sich etwas näher zu Sammy, senkte die Stimme. »Es ist ratsamer, nicht allzu laut darüber zu reden... Den anderen gefällt es natürlich ganz und gar nicht... Aber Es merkt, dass es sich mit Ihm dem Ende zuneigt. Und Es braucht einen Nachfolger.«

»Einen *Nachfolger*?« Sam bemühte sich, ihre Stimme leise zu halten. »Aber wie... Wie kann es mit Ihm denn zu Ende gehen?«

Ein Lächeln huschte über Annies Gesicht, sie musterte sie mit aller Erwachsenenheit, die sie hatte. »Du weißt nicht, was Es genau ist, oder? Es ist kein großes, schleimiges Monster. Es ist nicht einfach nur die Dunkelheit. Es ist mal ein Mensch gewesen. Wie du und ich. Wie ... Acer, wie der Kutscher, wie das Sandkind, selbst der Schatten war mal ein Mensch. Das weißt du. Das hier unten sind alles Dämonen und Geister, Existenzen, die früher menschlich waren. Und jeder Mensch stirbt irgendwann.«

»Aber... Es ist doch kein Mensch mehr, oder?«

»Nicht direkt, nein. Es... Na ja, soweit ich das verstanden habe, ist Es so eine Art Zwischending. Also kein sterblicher Mensch, aber auch kein unsterblicher Dämon oder Geist. Die Macht, die Es zu dem gemacht hat, was Es ist, hat aus irgendwelchen Gründen nicht vorhergesehen, dass Es ewig lebt. Es lebt länger als ein normaler Mensch, aber eben nicht für immer. Und Sein Todesdatum liegt in naher Zukunft, deshalb ... sucht Es quasi ein neues Es. Und dieses Extrem, was im Moment hier unten und oben in der Stadt abgeht, das ... ist sozusagen der Wettstreit zwischen den Wesen hier. Die wollen alle das neue Es werden. Und der Beste, der... Der Grausamste gewinnt.«

Fast sichtbar bildete sich in Sammy-Joes Kopf Verständnis. »Annie... Woher weißt du denn das alles?«

Annie zuckte mit den Schultern. »Bin jetzt lang genug hier gewesen um das aufzuschnappen. Schieb's nur nicht auf mich, wenn das am Ende alles gar nicht stimmt.«

»Wü'd' ich nie«, murmelte Sam. In Überlegungen vertieft spielte sie an der dreckigen Plastikflasche herum. »Komische Vorstellung, dass Es stirbt...«

Erneut lehnte Annie sich etwas weiter vor. »Im Grunde ist das unsere Chance, etwas zu tun... Zu versuchen, das nächste Es zu verhindern.«

Sammy-Joe hob den Kopf und sah die Frau skeptisch an, ließ dann den Blick schweifen zu den feuchten, kalten Wänden, den Kindern am Boden, die im Schlaf leise die

Melodien summten, die sie selbst noch kannte; seufzte. »Wird wohl Zeit, mir mal wieder Hoffnung anzutrainieren.«